

Liebe Mitchristinnen und Mitchristen,

im Spätsommer 2004 brennt die Herzogin Amalia Bibliothek in Weimar. Eine der großen Stätten deutscher Kultur. Viele Schätze gehen unwiederbringlich verloren. Darunter auch der Erstdruck eines Liedes. Der Dichter und Komponist war über 30 Jahre in Weimar in den Diensten des Fürstenhauses tätig. Fast 30 Jahre war er der Bibliotheksdirektor und Kanzleiregistrator, hatte den Schriftverkehr mit Fürsten und Adligen zu erledigen.

Doch viel früher hat er dieses Lied geschrieben. Neujahr 1641. Wie lange man es noch singt? ich weiß es nicht. Wenn ich sehe, welche Lieder und wie es unsere Kinder lernen und wie ich oder auch unsere Mitarbeiter= innen in der Schule oder dem Konfirmandenunterricht darum kämpfen, dass diese alten Schätze nicht verloren gehen- dann kann es so sein, dass einst unsere Schätze nur noch im Konzertsaal zu hören sind, wenn Bachs Kantaten dort aufgeführt werden. Wenn sich die Menschen entschließen, die Köpfe ihrer Kinder mit kurzlebigen Quatsch anfüllen zu wollen, kann man ihnen nicht helfen.

**1. Wer nur den lieben Gott läßt walten  
und hoffet auf ihn allezeit,  
den wird er wunderbar erhalten  
in aller Not und Traurigkeit.  
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut,  
der hat auf keinen Sand gebaut.**

Stimmt das? Wer auf Gott hofft, den wird er erhalten? Uns fallen sofort viele Situationen ein, in denen Menschen das anders empfinden: wir haben vertraut und gebetet und gehofft- und haben keine Behütung erfahren.

Manchmal erlebe ich, dass aus solchen Versen so etwas wie Lebensweisheiten gemacht wurden. Kurze Ratschläge. Eine Großmutter sagt solch einen Satz einer jungen Frau, die gerade ein Kind verloren hat.“ Vertrau auf Gott, dann wird es gut!“ und die fühlt sich nicht getröstet, sondern verletzt. „Er hat unser Kind nicht erhalten!“ Die Oma fühlt sich nicht verstanden und sieht ihren Glauben ins Leere laufen.

Wenn aus solchen Liedversen kurze Ratschläge werden, dann wird alles falsch. Denn hinter diesen Zeilen steht ein Lebensweg, eine Lebensgeschichte. Georg Neumark hat ein finsternes Tal hinter sich. Er schreibt das Lied Neujahr 1941. Keine 20 Jahre alt ist er damals. Neumark war Sohn eines thüringischen Tuchmachers. Die Lateinschule hat er hinter sich. Rechtswissenschaft und Poesie will er studieren. Eine wissenschaftliche Laufbahn, eine Karriere an den Höfen. In Königsberg will er studieren. Simon dach den berühmten Professor will er hören. Von einem Ostseehafen aus, will er sich nach Königsberg hin

einschiffen. Er schließt sich einer Kaufmannsfuhr an, um nicht alleine zu reisen. Die Zeiten sind unsicher. 30jähriger Krieg. Die Leute arm, Räuber. Soldaten überall, nach Recht fragt keiner. In der Gardelegener Heide wird er überfallen. Alles wird ihm geraubt. Ohne Geld, ohne Bücher ist er mittellos. Kein Handy, mit dem man schnell anrufen kann, keine Bank- oder Kreditkarte. Für drei Wochen kommt er beim Magdeburger Domprediger unter. An einen Hamburger Buchhändler verkauft er einen Schäferroman. Ein wenig Geld. Ämter gibt es nicht, die unterstützen. Die Situation nach den Jahren des Krieges ist desolat. In Kiel findet er Zuflucht beim Lehrer Nikolaus Becker. Und dem gelingt es schließlich für den völlig mittellosen Studenten beim Amtmann Stephan Henning eine Hauslehrerstelle zu finden. Am Abend schreibt er: das sei das vom Himmel gefallene Glück. Eine Bestätigung der Verheißung aus Psalm 55: *Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen.* Noch am selben Abend schreibt er dieses Lied. Er gibt ihm eine Überschrift: *Trostlied, dass Gott einen jeglichen zu seiner Zeit versorgen und erhalten will.*

Rückblickend hat er später dazu geschrieben, er habe es getan, *dem lieben Gott zu Ehren und der göttlichen Barmherzigkeit für solche erwiesene unversehene Gnade und Fügung herzlich dankzusagen.*

Student wollte er sein in Königsberg. Er ist Gelegenheitsarbeiter in Kiel. Ohne eigene Mittel. In dieser Situation als er nur froh ist, das Nötigste gesichert zu haben, seine Wünsche in weiter Ferne- in dieser Situation schreibt er sein Lied. Er schreibt den Text und komponiert die Melodie.

Beides gehört ganz eng zusammen.

Ich versuche die Sprache der Melodie zu verstehen. *Wer nur den lieben Gott lässt walten* An dieser Stelle macht die Melodie eine Pause. Und in diese Ruhe hinein wünscht sich der Komponist unser Hineinhören, unser Hineindenken in die Stille. Und der Dichter fährt fort: *Und hoffet auf ihn alle Zeit.* In die Stille hineinhorchen und das Hoffen und Sehnen im Herzen erspüren. Das Gleiche geschieht in der Folgezeile: *Den wird er wunderbar erhalten.* Und wieder diese Pause. Das Geheimnis des Wunders erspüren und dem Text und der Melodie folgen: *Den wird er wunderbar erhalten – in aller Not und Traurigkeit.*

Für den Musiker wird diese Not und Traurigkeit in greifbare Nähe gerückt. Wir sprechen davon, dass eine Melodie in Dur oder Moll steht, und wir verbinden oft die Dur-Tonart mit Freude und die Moll-Tonart mit Traurigkeit. Genau das hat der Komponist getan. Er wechselt von Moll zu Dur hin. Und er erspürt damit Not und Traurigkeit. Etwas, das zu jedem Leben gehört und nicht weggewischt werden darf. Traurigkeit und Hoffnung- das Schwanken hin und her. Und dann einige Töne weiter die ganz einfache Metapher beim Wort *wer Gott, dem Allerhöchsten, traut.* Bei der ursprünglichen Melodie steht an der Stelle, an der der Dichter vom Allerhöchsten spricht, der höchste Ton des Liedes. Und es wird sinnfällig, dass, wenn ich singe *wer Gott, dem*

*Allerhöchsten, traut*, dieser höchste Ton meint: es ist der Allerhöchste, dem ich mein Leben anvertraue. Vielleicht bleibt auch nichts anderes, wenn man spürt, dass die eigenen Kräfte am Ende sind. Jedenfalls scheint Neumark Kraft genug gehabt zu haben, den Überfall, den Raub zu überstehen. In der 2. Strophe spürt man etwas davon.

**Was helfen uns die schweren Sorgen,  
was hilft uns unser Weh und Ach?  
Was hilft es, daß wir alle Morgen  
beseufzen unser Ungemach?  
Wir machen unser Kreuz und Leid  
nur größer durch die Traurigkeit.**

Weh und Ach , seufzen, machen das Leid größer. Man entwickelt keine Gegenkräfte. Das, was Neumark hier beschreibt, nennen wir heute Depression. Man kommt nicht heraus. An Therapie dachte man damals nicht und kannte sie auch nicht. Neumark gibt uns deshalb weiter, was ihm geholfen hat. Und wir sollten das wirklich nicht als allgemeine Ratschläge benutzen. Das wird ihm nicht gerecht. Er beschreibt seinen eigenen Weg aus der Traurigkeit.

**3. Man halte nur ein wenig stille  
und sei doch in sich selbst vergnügt,  
wie unsers Gottes Gnadenwille,  
wie sein Allwissenheit es fügt;  
Gott, der uns sich hat auserwählt,  
der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.**

Stille sein, in sich selbst ruhen. In der Therapie nennen wir das heute: Achtsamkeit , Achtsamkeitsübungen. Gott der mich geschaffen hat und am Leben erhält, ist in mir gegenwärtig. Ich bin heute nicht sinnlos da. Mein Leben heute hat einen Sinn und Gott wird wissen, welchen. Meine Hände, meine Augen, meine Ohren mein Kopf- sie sind heute nicht sinnlos da. Das ist ein Grundvertrauen in Gottes Ordnung und seinen eigenen Platz darin. Spüren, dass ich da bin und wozu ich da bin. Viele Menschen gehen heute daran kaputt, dass sie immer daran denken, was sie heute leisten oder kaufen müssen. Sie denken an ihre Hände und nicht die Hände, die sie tragen.

**4. Er kennt die rechten Freudenstunden,  
er weiß wohl, wann es nützlich sei;  
wenn er uns nur hat treu erfunden  
und merket keine Heuchelei,  
so kommt Gott, eh wir's uns versehn,**

## **und lasset uns viel Guts geschehn.**

Die rechten Freudenstunden. Die kennt Gott. Vieles, was wir als Trost, als gut einschätzen, erweist sich als nicht tragfähig. Seelisches fast food- nenne ich das. Ablenkung vielleicht, ein kurzfristiger Reiz. Eine Familie verliert einen Menschen. „Ich muss immer dran denken“ sagt die Frau. Ich muss hier weg. Und meint, sie bekommt ein Problem weg, wenn sie eine neue Wohnung sucht. Aber die Bilder sind in der Seele da. Mit äußerem Umziehen löst man das Problem nicht. Worin rechte Freudenstunden bestehen? Der Seele Raum zu geben, für einen Augenblick zu entfliehen und Ruhe zu finden? Kraft zum Weinen zu haben? Wieder Geborgenheit zu spüren? Eine Frau, die ein grausames Elternhaus hatte, begleitete ich in einer sehr angstmachenden Phase. Sie fand keine Bilder des Trostes, der Geborgenheit. Dann, nach einigen Tagen, kam sie und sagte: „Unsere Kuh, ja. Wenn es ganz schlimm war und ich wieder einmal im Keller eingeschlossen worden war, bin ich danach zu ihr in den Stall geflohen, habe mich ins Stroh gesetzt, die Wärme gespürt.“ Freudenstunden, um die manchmal nur Gott weiß. Die Frau brauchte sehr lange, um dieses Freudenzimmer in ihrer Seele wieder öffnen zu können.

**5. Denk nicht in deiner Drangsalshitze,  
daß du von Gott verlassen seist  
und daß ihm der im Schoße sitze,  
der sich mit stetem Glücke speist.  
Die Folgezeit verändert viel  
und setzet jeglichem sein Ziel.**

Richte dich nicht nach dem Äußeren. Schau nicht auf andere. Mach dein Glück nicht daran fest, wie es anderen geht. In der Drangsalshitze hilft das nicht. Es tröstet nicht und bringt die Seele nicht weiter. Neumark hat dies selbst erlebt. In seinem Lebensbericht schreibt er von Betrübniß, Melancholie und heißen Tränen. Aber auch für diese Strophen gilt, was wir vorher sagten: Man darf aus diesem spontanen Danklied keine allgemeinen Lebensregeln machen. Er beschreibt, was er erlebt hat: Drangsal, Traurigkeit und dass die Folgezeit viel verändert hat. Wer mit solchen allgemeinen Lebensregeln versucht, andere zu trösten, gerät in Gefahr Leid und Traurigkeit nicht wahrzunehmen, darüber schnell hinweg zu reden, klein zu reden, was nicht klein ist: wird schon, kommt schon, kopf hoch, Hat bisher jeder noch geschafft... In der 6. Strophe erinnert an die Vergänglichkeit irdischen Reichtums.

**7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,  
verricht das Deine nur getreu  
und trau des Himmels reichem Segen,  
so wird er bei dir werden neu.  
Denn welcher seine Zuversicht  
auf Gott setzt, den verläßt er nicht.**

Die Zuversicht. Neumark dichtet 7 Strophen: 7 Tage der Schöpfung, der 7.Tag der Ruhetag. Zur Ruhe kommen. Die Melodie ist später oft aufgenommen worden. Bach vertont sie immer so, dass sie in Dur endet, in der Freude. Eine Verwendung ist aus unseren Gesangbüchern leider verschwunden, aber sie gehört zu den anrührendsten Aufnahmen. Kaspar Friedrich Nachtenhöfer (1624-1685) weist sie seinem Weihnachtslied „Dies ist die Nacht, da mir erschienen des großen Gottes Freundlichkeit“ zu. Das Weihnachtslied bestimmt er als sein Beerdigungslied. Er war zum Schluss seines Lebens gelähmt, etwas, was wir heute als Ganzkörperschmerz kennen, vielleicht Fibromyalgie. Drei Frauen hatte er beerdigen müssen und 12 Kinder. Als er um den Weihnachtsglanz, die Sonne Jesu bittet, nimmt er diese Melodie auf. Denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verlässt er nicht. Seit Gott Jesus aus den Toten herausholte sind wir mit nichts als diesem kleinen Licht der Zuversicht unterwegs. Wie mit einer kleinen Kerze, die manchmal flackert und dann wieder aufleuchtet. Uns Mut gibt für den nächsten Schritt. Man sieht das Ende des Tunnels noch nicht aber weiß vom hellen Licht des Tages der kommt. Amen.